

Leviathan und Nehuschtan

Manfred Görg - München

Die beiden fünfradikaligen Lexeme *Lwytn* und *Nḥštn* werden bekanntlich nicht nur in der Lexikographie¹, sondern auch in den Arbeiten zur Nominalbildung² immer wieder zusammen zitiert und miteinander verglichen, obwohl sie in der biblischen Literatur nicht in einem gemeinsamen Kontext oder gar als Wortfügung oder Wortpaar belegt sind. Die Ähnlichkeit der Wortartbildung liegt ja auch auf der Hand, und die Frage nach der Bedeutung kann in beiden Fällen grundsätzlich mit dem Hinweis auf die gemeinsame Konnotation eines Schlangewesens beantwortet werden, wenn auch bisher noch immer offen geblieben ist, wie es zu dieser ungewöhnlichen Parallelität in der äußeren Gestalt gekommen ist und wie es sich mit der ursprünglichen Sichtweise und Bedeutung der beiden Ausdrücke verhalten mag. So ergibt sich ein vielfarbiges Bild zur Erklärung von Etymologie und Semantik, ohne daß es hinreichend klare Konturen und Kriterien für ein beide Fälle überzeugend erfassendes Urteil zu geben scheint.

In der Regel wird die Annahme vertreten, daß die beiden Nomina mit der TM-Vokalisation *liwyātān* bzw. *nḥūštān* einem seltenen femininen Bildungstyp von „Beschreibewörtern“³ mit dem geläufigen Afformativ *-ān* zuzuordnen seien, wobei man den ansonsten belegten Lautwandel *-ān > -ōn* zwar vermisst, aber angesichts talmudischer Schreibtradition etwa im Fall *liwyātān* nicht als Gegenargument gewichten möchte⁴. Die angenommene Endung wird im Fall *nḥūštān* u. a. als „dissimilation from the *-o*-type vowel in the previous syllable“ erklärt, welche Begründung sich natürlich nicht auf das Lexem *liwyātān* übertragen läßt⁵. Für die angehenden Lexeme wird auch in Anlehnung an das Akkadische ein Afformativ *-ān* postuliert und entsprechend als „Hervorhebung bestimmter oft individueller Vertreter der durch das Grundwort bezeichneten Art oder Gattung“ betrachtet⁶. Dabei kommt weniger in den Blick, daß die Anhängung der Endung *-ān* an Feminina erst für das Jung- und Spätbabylonische und Neuassyrische bezeugt ist⁷. Weiter wird vermerkt, daß „alle Nomina auf *-ān* im Hebr. etwas mit ‘Schlangenbezeichnungen’ zu tun“ hätten⁸, ein Urteil, das wohl nicht über die beiden angehenden Lexeme hinaus ausgedehnt werden kann.

¹ Vgl. etwa E. LIPINSKI, *liwyātān*, ThWAT IV, 521f. und H.-J. FABRY, *nāḥāš* etc., ThWAT V, 386.391; Ders., *nḥōšāet* etc., ThWAT V, 1986, 399. M. GÖRG, Leviatan, NBL II, 625f. Ders., Nehuschtan, NBL II, 918f.). Zuletzt: C. UEHLINGER, Leviathan, in: DDD², 1999, 511-515 bzw. R.S. HENDEL, Nehushtan, in: DDD² 615-616.

² Vgl. etwa H. BAUER-P. LEANDER, Historische Grammatik der hebräischen Sprache, Halle 1922, Nachdruck: Hildesheim 1965, 500.

³ Vgl. BAUER-LEANDER, Grammatik, 500. Zu *nḥštn* vgl. bereits J. BARTH, Die Nominalbildung in den semitischen Sprachen, 2. Auflage, Leipzig 1894, Nachdruck: Hildesheim 1967, 341 § 207c

⁴ LIPINSKI, *liwyātān*, 522.

⁵ HENDEL, Nehushtan, 615.

⁶ FABRY, *nḥōšāet* etc., 399 mit Hinweis auf W. VON SODEN, Grundriss der akkadischen Grammatik, AnOr 33/47, Rom 1969, 70 (§ 56r).

⁷ VON SODEN, Grundriss, 70.

⁸ FABRY, *nḥōšāet*, 399, mit Hinweis auf BAUER-LEANDER, Grammatik, 500rθ, wo allerdings nur von Bildungen mit angeblühter Femininendung „wie häufig im Aramäischen“ die Rede ist.

Die angenommene Femininendung beim vermuteten Basisnomen wird in beiden Fällen teilweise ganz unterschiedlich gerechtfertigt. Während bei *lwytn* an ein möglicherweise ursprünglich „weibliches Monster“ gedacht wird⁹, wird *nḥštn* als „Mischbildung“ von *nḥš* „Schlange“ und *nḥšt* „Kupfer, Bronze“ gedeutet¹⁰ oder auch als „compound of **nuḥušt* (hebrew *neḥošet*), ‘Bronze, copper’, plus the **an* affix“ verbunden mit einem „verbal play on *naḥaš* ‘snake’“ ausgewiesen¹¹.

Wie problematisch und inkompatibel die philologische Bewertung im einzelnen ausfällt, zeigen weitere divergierende Thesen. So hält man eine Verbindung des Lexems *nḥštn* zu *nḥš* bzw. *nḥšt* auch nur des Gleichklanges wegen für möglich¹², während bei *lwytn* wegen des vermeintlich unterbliebenen Lautwandels bei der Endung an ein Lehnwort zu denken sein soll¹³.

Eine eigene Dimension hat die Diskussion des Lexems *lwytn* mit der Einbeziehung des Ugaritischen gewonnen, obwohl diese Bezugnahme ohne direkten Zusammenhang mit der Debatte um *nḥštn* zu verlaufen scheint¹⁴. Hier ist man offenbar im Anschluß an die einschlägigen und anerkanntermaßen mit Jes 27,1 vergleichbaren Wendungen in KTU 1.5 I.1-3¹⁵ zu dem nahezu übereinstimmenden Urteil gekommen, daß das ugaritische *ltn* eine gemeinsame Grundlage mit dem biblischen *lwytn* aufzuweisen habe, wobei folgende Lautentwicklung angenommen wird¹⁶:

**liwjātānu* > **lijātānu* > **lītānu*

Im Blick auf die Endung wird hier stillschweigend vorausgesetzt, daß es sich dabei um die altkanaanäische Nominalendung *-ānu* handeln müsse, da das Nomen doch ursprünglich der westsemitischen oder gar ostsemitischen Sprachtradition verhaftet sei. Eine analoge Beurteilung der Verhältnisse beim benachbarten Lexem *nḥštn* wird hier überhaupt nicht mehr ins Auge gefaßt, geschweige denn diskutiert.

Dennoch soll die offenbare Namengebung *lwytn* mit ihrer ugaritischen Nebenüberlieferung *ltn* den Ausgangspunkt zu weiteren Versuchen bilden, die sich nicht zuletzt eine kongruente Sichtweise der jeweiligen Lautgestalt beider Lexeme zum Ziel setzen. Für *lwytn* wird eine Basis *LWY* postuliert, die sich nach zwei Bedeutungen hin differenzieren lasse: „either as ‘the twisting one’ (cf. Arab *lawiyā*) or ‘the wreath-like’, ‘the circular’ (cf. Heb *liwyā*), both possibilities pointing to an original concept of Leviathan as a snake-like being“¹⁷. Da diese Etymologien sich jedoch nicht auf altorientalisches Sprachmaterial berufen können und ein semantischer Zusammenhang zwischen Tanz und Kranz einerseits und einer Schlangenfigur andererseits nicht eben evident ist. Die Semantik ist denn auch eher auf der mehrgestaltigen Präsentation des gemeinten Tiers im AT begründet worden, indem „the texts do not give a

⁹ LIPINSKI, *liwjātān*, 522.

¹⁰ HALAT 653.

¹¹ HENDEL, *Nehushtan*, 615. Vgl. auch noch GÖRG, *Nehushtan*, 918.

¹² Vgl. FABRY, *nḥošet*, 399.

¹³ M. WAGNER, *Aramaismen*, 127.

¹⁴ LIPINSKI, *liwjatan*, 524.

¹⁵ Dazu u. a. O. LORETZ, *Ugarit und die Bibel. Kanaanäische Götter und Religion im Alten Testament*, Darmstadt 1990, 92f.

¹⁶ Vgl. dazu A. EMERTON, *Leviathan and Ltn: The Vocalization of the Ugaritic Word for Dragon*, VT 32, 1982, 327-331. S.V. UDD, *More on the Vocalization of LTN*, VT 33, 1983, 509-510. LIPINSKI, *liwjātān*, 524.

¹⁷ UEHLINGER, *Leviathan*, 511.

single, homogeneous portrait“¹⁸, was gewiß zutrifft, wenn man jedoch auch der Antwort auf die Frage nach einer überzeugenderen semasiologischen Grundlage der Namengebung nicht enthoben ist.

Möglicherweise führt ein erster Schritt aus dieser Situation des *non liquet* heraus, wenn man die ugaritische Textfassung erneut bedenkt und zu verstehen sucht, weshalb auf die Erwähnung des *ltn* die Bezeichnung *nhš brh* „entweichende Schlange“ folgt, die ja in Jes 27,1a in *nhš brh* eine unmittelbare Entsprechung hat¹⁹. Mit Recht ist vermutet worden, daß hier jeweils das als Eigenname gebrauchte Lexem *ltn/lwyt*n mit der Fügung *nhš brh* als „fugitive serpent“ näher bezeichnet und gedeutet wird²⁰. Dieser etymologisch-semasiologische Zusammenhang ist allein vom belegten Sprachgebrauch der Basis *LWY* mit ihren Derivaten her nicht ohne weiteres evident. Deutlich zeigt dies die Wiedergabe mit „Kranztier“²¹.

Anders sieht die Sachlage aus, wenn man die Basis *LWY* in ihren semitohamitischen Zusammenhang stellt. Mit *LWY* elementar und direkt verwandt ist die ägyptische Verbalwurzel *rwj*, die nach Ausweis der Lexikographie im intransitiven Gebrauch „fortgehen, weichen u.ä.“ bedeutet²² und noch im Sahidisch-Koptischen als $\lambda\omicron$ bezeugt ist²³. So legt sich eine stärkere und überzeugendere Beziehung auf die ägyptische Verbbedeutung nahe, die auch für einen ersten Bestandteil der Wortbildung *ltn/lwyt*n die Sinnggebung „Weichender, Fliehender“ veranschlagen ließe. Daß es sich um eine Femininendung im Grundwort handeln müsse, ist damit noch keineswegs eine ausgemachte Sache, zumal das semitische *nhš* ein maskulines Nomen ist²⁴. Vielmehr dürfte für die auslautende Konsonantenformation *-tn* eine eigene Erklärung gesucht werden müssen, was nachher geschehen soll.

Wenn mit dem „Weichenden“ oder „Fliehenden“ eine Schlangenart gemeint ist, wie der ugaritische und hebräische Kontext eindeutig fixiert, sollte an einen „sprechenden Namen“ zu denken sein. Solche Bildungen sind bei ägyptischen Schlangenbezeichnungen zur Genüge belegt, wie bereits das Material in den Pyramidentexten erweist²⁵. Hier ist auch eine Schlangenbezeichnung vorzufinden, die *rw* lautet und wegen der ideographischen Schreibung mit Beistrich zunächst auf den *rw*-Löwen²⁶, dann aber auch auf eine löwenköpfige Schlange bezogen worden ist²⁷. Stattdessen darf man vielleicht damit rechnen, daß in Wahrheit *rwj* zu lesen und die „fliehende Schlange“ gemeint sein könnte, die um der möglicherweise magischen Abwehr willen mit der Löwenhieroglyphe ausgewiesen wurde. Die Bezeichnung „fliehend“ oder „weichend“ kann mit dem magischen Wunsch nach einer Fortbewegung der Schlange zu

¹⁸ UEHLINGER, *Leviathan*, 511.

¹⁹ Vgl. die Wiedergabe bei LORETZ, *Ugarit*, 92. S. u.a. auch LIPINSKI, *lwwātān*, 524.

²⁰ Vgl. UEHLINGER, *Leviathan*, 512.

²¹ HALAT 498.

²² A. ERMAN - H. GRAPOW, *Wörterbuch der ägyptischen Sprache*, II, 406. R. HANNIG, *Die Sprache der Pharaonen. Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch*, Mainz 1995, 461. P. WILSON, *A. Ptolemaic Lexikon. A Lexicographical Study of the Texts in the Temple of Edfu* (*Orientalia Lovaniensia Analecta* 78), Leuven 1997, 576.

²³ W. WESTENDORF, *Koptisches Handwörterbuch*, Heidelberg 1965/1977, 75.

²⁴ Dem wird gelegentlich in der Übersetzung zu entsprechen gesucht, wenn etwa H. SEEBASS, *Genesis I, Urgeschichte* (1,1-11,26), Neukirchen-Vluyn 1996, die Fügung *h=nhš* in Gen 3,1 u.ö. mit „der Schlange“ wiedergibt, was freilich nicht der deutschen Sprachtradition entspricht.

²⁵ Vgl. dazu zuletzt G. MEURER, *Die Feinde des Königs in den Pyramidentexten*, OBO 189, Freiburg Schweiz/Göttingen 2002, 276f.

²⁶ Vgl. K. SETHE, *Übersetzung und Kommentar zu den altägyptischen Pyramidentexten*, Glückstadt-Hamburg - New York 1936-1962, 210-213 zum Pyramidenspruch 294.

²⁷ Dazu MEURER, *Feinde*, 274 mit Anm. 3.

tun haben²⁸, wird aber eher mit der genuinen Bewegungsweise der Schlangenart verbunden werden dürfen. Wenn in Jes 27,1a im Unterschied zur ugaritischen Zitation der Name *LWYTN* ein zweites Mal genannt und hier offenbar mit dem in Ugarit eigens mit der Näherbestimmung „den Mächtigen mit sieben Köpfen“ ausgestatteten Ausdruck „die sich windende Schlange“ kommentiert wird²⁹, kann dies auf einer erweiterten Vorstellung des Leviathan beruhen, die bereits eine innerisraelitische Bedeutungsentwicklung der Basis *LWY* im Sinne der jüngeren Belegstellen des Namens voraussetzt.

Sollte demnach der erste Bestandteil der Namengebung *LWYTN* primär mit der ägyptischen Basis *r/lwj* verknüpft werden dürfen, müßte das verbleibende Konsonantenpaar *-tn* eine Näherbestimmung enthalten. Mit dieser Vermutung möchten wir von der bisherigen These einer femininen Grundwortendung mit dem Afformativ *-an* versuchsweise Abstand nehmen. Aber um welche Bestimmung sollte es sich handeln? Es erscheint angemessen, auch hier das ägyptische Sprachmaterial zu befragen. Das Verbum *tnj*, das in jüngeren Texten zu *tnj* wird und über alle Sprachperioden hinweg bezeugt ist, bedeutet „auszeichnen, erhöhen“³⁰. Mit diesen Bedeutungen sind zwei Sinnperspektiven gegeben, die miteinander eng liiert sind, nämlich die besondere Qualität eines Objekts sowie dessen sichtbare Erhebung, die den Unterschied demonstrativ signalisiert. So kann es auch auf der Basis der „original meaning ‘to rise up into the air’“ zur Bedeutungsangabe „to distinguish, raise up (to adorn with articles of craftsmanship)“³¹ kommen, womit zugleich auf die artifizielle Gestaltung des Objekts aufmerksam gemacht wird. In der Kombination mit einem vorangehenden Nomen kann *tn* in passiver Verwendung eben die äußere Exponierung anzeigen. Nimmt man demnach das Element *tn* als verbale Hinzufügung zum nominalisierten *r(l)wj*, käme man auf die Bedeutung einer „weichenden Schlange“, die real hervorgehoben oder ideell als eine besondere Spezies präsentiert wird. Es sei hier ausdrücklich vermerkt, daß die beiden vermuteten Grundelemente der Namensbildung, *r/lwj* + *tnj* für sich genommen im ägyptischen Sprachmaterial fest verankert sind³². Dazu kommt, daß die hier angesetzte Beifügung grundsätzlich bei jedem Objekt, das es hervorzuheben gilt, Anwendung finden kann.

Dies gilt schon für die Pyramidentexte, wo der bislang älteste Beleg als Ideogramm mit einer federgeschmückten Schlange (!) auf einer Art Standarte begegnet, allem Anschein nach *tnjw* zu lesen ist und ein Hoheitszeichen meint (PT 2188a)³³. Für *tnjw* ist im Alten Reich neben der „am sichersten“ bezeugten Bedeutung „Gebirge“ auch die lokale „Erhebung“ im Sinne eines

²⁸ Vgl. MEURER, Feinde, 277 mit Anm. 4 zu der synonymen Bezeichnung *Jmn* „Verborgener“: „Der Name der Schlange drückt den Wunsch aus, daß sie verschwinden soll“.

²⁹ Vgl. die Wiedergabe bei LORETZ, Ugarit, 92.

³⁰ HANNIG, Handwörterbuch, 956.

³¹ WILSON, Lexikon, 1165: „Thus things were raised up above other things or people and are therefore ‘exalted’ or ‘distinguished’ from others“.

³² Weil gelegentlich auf das Defizit der Belegbarkeit von Kombinationen verwiesen wird, so etwa bei O. KEEL, Schwache alttestamentliche Ansätze zur Konstruktion einer stark dualistisch getönten Welt, in: A. LANGE - H. LICHTENBERGER - K.F.D. RÖMHELD (Hg.), Die Dämonen. Die Dämonologie der israelitisch-jüdischen und frühchristlichen Literatur im Kontext ihrer Umwelt, Tübingen 2003, 211-233, hier 224, Anm. 45, möchte ich einstimmen auf die tiefer liegende Problematik bei der Rezeption von Fremdwörtern und deren Fügungen hinweisen, ganz abgesehen davon, daß wir nicht einmal 40 % der ägyptischen Wortbestands kennen. Auch bei der Miniaturkunst kennen wir bekanntlich Motivkonstellationen und Zeichengruppen ägyptischer Herkunft, ohne daß die Verbindungen als solche selbst direkt auf ägyptischen Einfluß zurückzuführen sind, wie besonders die Verwendungsweise der sog. *anra*-Gruppe zeigt. Was für die Miniaturkunst gilt, sollte doch auch grundsätzlich für die Sprachebene gelten.

³³ Vgl. dazu E. EDEL, Beiträge zum ägyptischen Lexikon III, ZÄS 81, 1956, 68-76. Vgl. auch den Hinweis bei WILSON, Lexikon, 1167. HANNIG, Handwörterbuch, 955.

hochgelegenen Gebietes gemeint, dazu aber auch die „Unterscheidung“, die zu einem „Unterscheidungsmerkmal“ wird, welche Sinngabe gerade mit der frühen Schreibung in charakteristischer Weise angezeigt ist³⁴. In Rezeption und Weiterführung dieses Befundes dürfen wir mit einer stabilen Grundlage für die Annahme des von uns befürworteten attributiven Gebrauchs des Elements *m* als Ausdruck der Hervorhebung rechnen.

Der Leviatan wird demnach von seiner vermutlichen Etymologie her als ägyptenstämmiges Gebilde verstanden werden können, wobei die Nachbarschaft zur Vorstellung des Apophis keineswegs fernliegt. Mit einer solchen Beziehung, die eine ägyptische Beheimatung der überdimensionierten Schlange ansetzt, hat schon ein Versuch operiert, der *liwyātān* als eine Art ‘Übersetzungslehnwort’ aus dem ägyptischen *mḥm* „Umringerschlange“ als Bezeichnung des Apophis gedeutet wissen möchte³⁵, wogegen eingewandt wurde, daß Apophis nicht mit dem Meer zu verbinden und kein Seemonster sei³⁶. Der Annahme einer Lehnübersetzung bedarf es nach unseren Erwägungen nicht. Apophis ist überdies sehr wohl mit dem Meereswasser als Ausfluß des Urozeans liiert³⁷, so daß grundsätzlich nichts im Wege steht, das Monster Leviatan mit dem Monster Apophis zu parallelisieren.

Nach diesen Erwägungen sind wir wohl gerüstet, auch das benachbarte Problem der Bezeichnung *nḥštan* erneut ins Auge zu fassen. Gerade hier scheint sich im Blick auf den Auslaut eine Verbindung mit der eben behandelten Wortbildung *tnj/w* „erhoben“ bzw. „erhaben“ aus ägyptischem Vokabular zu empfehlen, weil hier nun nach allen Informationen mit einem Schlangenbildnis auf einer Art Standarte gerechnet werden darf. Zugleich wäre man der Schwierigkeit enthoben, ein feminines Grundwort finden und zuallererst auf das gut westsemitisch/kanaanäische Nomen *nḥṣaet* „Kupfer, Bronze“ (keilschriftlich. *nuḥṣtu*, vgl. EA 69,28) rekurrieren zu müssen, um so etwa zu einer Grundbedeutung wie „Erzbild“³⁸ Zuflucht zu nehmen. Auch in diesem Fall ließe sich indessen die Frage aufwerfen, ob nicht ebenfalls eine Kombination eines ägyptischen Grundworts mit einem ägyptischen Bestandteil zum Ausdruck der Hervorhebung vorliegt. Für das Lexem *nāḥās* ist eine ägyptische Ableitung schon vor längerer Zeit zur Diskussion gestellt worden, wobei *nāḥās* mit dem Ethnikon *nḥsj* „Nubier“ „Dunkelhäutiger“ (erweiterte Bedeutung: „dunkelfarbig“) verbunden und über das *tertium comparationis* der schwarzglänzenden Farbe bei Kobraschlangen sogar mit dem Lexem *nḥṣaet* in etymologischen Zusammenhang gebracht wurde³⁹. Gegen diese Beziehung ist argumentiert worden, daß es sich dann um „den unwahrscheinlichen Fall“ handele, daß „das verbreitetste hebr. Wort für ‘Schlange’ ein äg. Lehnwort“ wäre⁴⁰. Aber auch das im AT verbreitetste Wort für den ägyptischen König („Pharao“) ist ein ägyptisches Lehnwort. Näherhin kann vermerkt werden, daß *nḥsj* bisher nicht im relativ umfangreichen Spektrum ägyptischer Schlangenterminologie erscheint⁴¹. Es ist aber festzuhalten, daß Fremd- und

³⁴ EDEL, Beiträge, 72.

³⁵ Vgl. S.I.L. NORIN, Er spaltete das Meer, *Conlectanea Biblica OT* 9, Lund 1977, 67-70. Hinweis bei LIPINSKI, *liwyātān*, 522.

³⁶ UEHLINGER, Leviathan, 513.

³⁷ Dazu zuletzt MEURER, Feinde, 278 u.ö. Vgl. auch u.a. E. BRUNNER-TRAUT, Altägyptische Findlinge zum mittelalterlich-europäischen Drachen, in: *Studien zu Sprache und Religion Ägyptens*, Band 2: Religion, zu Ehren von Wolfhart Westendorf überreicht von seinen Freunden und Schülern, Göttingen 12984, 1013-1020, hier 1014.

³⁸ Vgl. HALAT 653.

³⁹ Dazu O. SAUERMAN, Untersuchungen zu der Wortgruppe שׁנך, Wien 1955. Vgl. auch GÖRG, Nehuschtan, 918.

⁴⁰ FABRY, *nāḥās*, ThWAT V, 386.

⁴¹ Vgl. etwa die Listen bei MEURER, Feinde, 273-276.

Lehnwörter entgegen einem immer wiederholten Vorurteil keineswegs zwingend einen im Herkunftsland gängigen Terminus rezipieren müssen. Auch „Pharao“ ist nicht die gängige Herrscherbezeichnung in ägyptischen Texten. Überdies fehlt in Ägypten eine Kollektivbezeichnung, die für jede Schlangenart Anwendung finden könnte⁴². Gegen die These einer Verbindung mit ägypt. *nḥsj* könnte weiter der Umstand angeführt werden, daß das ägyptische *nḥsj* mit Sicherheit in der im AT bezeugten Namenbildung *PYNḤS* „Der Nubier“ bzw. „der Schwarze“⁴³ wiederkehrt, der Sibilant dort aber als *Samech* erscheint, während das Lexem *Nḥštn* mit einem *Schin* ausgewiesen ist⁴⁴. Doch hier könnten unterschiedliche Entlehnungsdaten eine Rolle spielen. Die masoretische Lautung *n ḥuštān* könnte ein Übriges tun, um die ägyptische Derivation des ersten Bestandteils als unwahrscheinlich hinstellen zu lassen, zumal sich hier doch wohl ein lautlicher und semantischer Zusammenhang mit dem hebr. *n ḥošaet* „Kupfer, Bronze“ aufdrängt. Andererseits möchte ich eine etymologische Verwandtschaft zwischen den Nomina *nḥš* und *nḥšt* (über ägypt. *nḥsj*) weiterhin nicht ausschließen. Es mag bezeichnend sein, daß die LXX-Version *Νεεθων* deutlich ohne den für die jetzige Wortgestalt charakteristischen *u*-Vokal auskommt. Dennoch muß der Ordnung halber auch darauf hingewiesen werden, daß die LXX-Wiedergabe des PN Pinhas: *Φινεεθ* lautet und damit keinen Unterschied zur einschlägigen Transkription innerhalb des Lexems *Nḥštn* erkennen läßt. Auch in diesem Fall jedoch darf die Interpretation der LXX nur mit Vorbehalt zur Erklärung der hebräischen Fassung bemüht werden⁴⁵.

Wir möchten hier der vorläufigen These zuneigen, daß *Nḥštn* im Unterschied zum erklärten und tradierten Eigennamen *Lwytn* eine Nachbildung darstellt, die primär auf das Konto eines hebräischen/judäischen Urhebers geht. Dieser kundige Wortgestalter hätte sich u.U. an dem überkommenen Namen *Lwytn* ein Beispiel und diese Lautgestalt als Vorlage genommen, um einerseits einem möglicherweise begründeten Verwandtschaft zwischen den Nomina *nahaš* und *n ḥošaet* (über das ägypt. Grundwort *nḥsj* ?) Rechnung zu tragen, andererseits eine exponierte Konstitution möglichst exakt und deskriptiv zu erfassen. Näherhin wäre die Absicht leitend gewesen, sowohl die Schlangengestalt aus Kupfer bzw. Bronze wie auch deren erhobene bzw. erhabene Position etwa auf einer Standarte mit Hilfe einer charakteristischen und kompakten Bezeichnung auszudrücken. Daß hebräische Autoren zu Analogiebildungen in der Lage sind und gerade auch ägyptische Wörter sowie deren Lautgestalt in den hebräischen Lexembestand einspeisen können, lehrt m.E. nicht nur die Josefserzählung überdeutlich. So bleibt es nach wie vor möglich, wenn nicht wahrscheinlich, daß die Wortgestalt *n ḥuštān* ein zeitgenössisches Kunstprodukt darstellt.

Die beiden fünfradikaligen Wortbildungen fügen sich schließlich zwanglos in eine Reihe von unverbierten Wortformen ein, die wir an früherer Stelle zu deuten versucht haben. Es handelt sich um anerkanntermaßen umstrittene Lexeme wie *š'tnz* (TM *ša'atnez*) Lev 19,19 Dtn

⁴² SAUERMAN, Untersuchungen, 127-129, glaubt ohne Kenntnis des ugaritischen Äquivalents, dem Problem der Rezeption mit dem Hinweis auf einen etwaigen religiösen Vorbehalt auf Seiten der Hebräer begegnen zu können.

⁴³ Vgl. dazu u.a. M. GÖRG, NBL III, 151f.

⁴⁴ Der Name *PYNḤS* wird bei SAUERMAN, Untersuchungen, 110, irreführend mit einem auslautenden *Schin* zitiert, welcher Fehler auch im weiteren Verlauf seiner Darlegungen nicht korrigiert wird und den Autor so an einem wichtigen Kriterium vorbeisehen läßt.

⁴⁵ Vgl. dazu grundsätzlich M. GÖRG, Die Septuaginta im Kontext spätägyptischer Kultur. Beispiele lokaler Inspiration bei der Übersetzungsarbeit am Pentateuch, in: H.-J. FABRY - U. OFFERHAUS (Hg.), Im Brennpunkt: Die Septuaginta. Studien zur Entstehung und Bedeutung der Griechischen Bibel, BWANT 153, Stuttgart 2001, 115-130.

22,11⁴⁶, *mḥsp̄s* (TM *mḥuspās*) Ex 16,14⁴⁷ und - nicht zuletzt - 'Z'ZL (TM 'AZa'ZeL) Lev 16,8.10.26⁴⁸. Die Gemeinsamkeit dieser Lexeme liegt darin, daß sie mit guten Gründen als Wortfügungen mit Bestandteilen ägyptischer Provenienz interpretiert werden können, ohne daß jeweils die gleiche syntagmatische Gestalt unterstellt werden muß. Die nächste Nachbarschaft in lautlicher Hinsicht ergibt sich anscheinend zum Ausdruck *mḥuspās*, den wir als „gesottenes Deltagetreide“ gedeutet haben. Hier haben wir uns wie in den angehenden Fällen zur Annahme einer Kombination eines nominalen Grundwortes mit einem passiven Partizip als Attribut erklärt.

Für die naturgemäß hypothetische Beurteilung der beiden neubedachten fünfradikaligen Wortbildungen ergibt sich nach allem:

1. Beide Lexeme können als unverbirte Wortbildungen bestehend aus einem ägyptischen bzw. ägyptogenen Grundwort und dem attributiven Element *-m* aus ebenfalls ägyptischem Sprachgebrauch zum Erweis der Hervorhebung verstanden werden.
2. Beide Lexeme können auf eine Schlangenfigur Anwendung finden, wobei der Nehuschtan eine mit Leviathan grundsätzlich verwandte und wahrscheinlich eine an der älteren mythischen Vorstellung einer exponierten Schlangengestalt orientierte Manifestation einer außerordentlichen Variante der zoologischen Spezies (Bronzekobra auf Standarte ?) darstellt.
3. Beide Lexeme können einem Typus hebräischer Wortbildungen fünfradikaliger Lexeme zu gerechnet werden, der jeweils ein ägyptisches bzw. ägyptogenes Grundnomen mit einem attributiven Element verbindet, das seinerseits auf eine ägyptische Grundlage zurückgeführt werden kann.

⁴⁶ Dazu vorläufig noch M. GÖRG, Eine rätselhafte Textilbezeichnung im Alten Testament, BN 12, 1980, 13-17. Vgl. auch HALAT 1487.

⁴⁷ Dazu M. GÖRG, Ägyptologische Marginalien zur Deutung des Vokabulars in Ex 16,14, in: P. MAIBERGER, Das Manna. Eine literarische, etymologische und naturkundliche Untersuchung, ÄAT 6/1, Wiesbaden 1983, 320-322.

⁴⁸ Dazu zuletzt M. GÖRG, Der Dämon im Ritualgesetz des YomKippur, in S. GROLL - I. SHIRUN-GRUMACH (Hg.), Papers for Discussion. Presented by the Department of Ancient Near Eastern Studies/Egyptology, The Hebrew University Jerusalem, III, Jerusalem 2003, 17-30. KEEL Ansätze, 224 möchte im Namen „das Element 𐤅 bzw. 𐤅𐤅 “ mit der Bedeutung „stark, frech, wild“ erkennen und Asael für „eine wilde, freche, Erscheinung“ halten.